

Klaus Wirth

## Stadtarchäologie in Mannheim

### Ausgrabungen in M 1,2

Die archäologischen Untersuchungen im Rahmen des Neubaus „Haus der Evangelischen Kirche in Mannheim“<sup>1</sup> auf dem Quadrat M 1 konnten einen bedeutenden Beitrag zu Fragen der Stadtarchäologie liefern, da sich das Bauareal in einer der wenigen heute noch verfügbaren Flächenressourcen innerhalb der ehemaligen Festung Friedrichsburg (Bau ab 1606) befindet (Abb. 1). Das an der Abbruchkante präparierte Profil (Abb. 2) zeigt eine ungestörte Schichtenabfolge, die in ihrem unteren Bereich spätmittelalterliches Fundmaterial enthielt.

Mit großer Unterstützung des Bauherren wurden die archäologischen Ausgrabungen zeitgleich zum Abbruch des Gebäudealtbestandes der frühen 1950er Jahre durchgeführt. Dieses Vorgehen schaffte Planungssicherheit für den weiteren Fortgang der Bauarbeiten. Um Zeit zu sparen, entfernte ein Großbagger die modernen Bauschuttschichten auf dem Grabungsareal. Die Ausgrabungen begannen am 30.10.2006 und endeten mit dem Abbruch der verbliebenen Mauern des 18. und 19. Jahrhunderts nach knapp sechs Wochen am 6.12.2006.<sup>2</sup> Die Größe der Grabungsfläche betrug ca. 125 m<sup>2</sup>. Das Areal umfasste einen maximal 5 m breiten Streifen

innerhalb der Hofflächen der ehemaligen Parzellen M 1,10, M 1,2 und M 1,2 a. Nur der Hofbereich von M 1,2 war in seiner ursprünglichen Breite von ca. 14 m erhalten. Markierungen von Parzellengrenzen (Gräbchen, Fundamentreste, Pfostenreihen) konnten so erfasst werden. Alle übrigen Hofbereiche waren durch nachkriegszeitliche Unterkellerungen weitgehend zerstört. Die straßenseitige Bebauung griff mit ihren Baugruben ebenfalls weit in die Hofareale ein, was zu einer zusätzlichen Dezimierung der archäologischen Substanz geführt hatte (Abb. 4, Artikel Teutsch, S. 76).

#### Schichtenfolge (Abb. 2)

Über dem nacheiszeitlichen Sandboden, der eine krypturbate Struktur aufwies, lagen in unterschiedlicher Mächtigkeit zwei homogen zusammengesetzte rostbraune bzw. graufarbene, nacheiszeitliche Sandschichten. Diese enthielten keramische und metallene Funde, die einem Zeitraum vom Frühmittelalter bis in die Renaissance angehörten. Über diesem Schichtpaket befanden sich mehrere, unterschiedlich dicke Bodenaufträge des Barock, die zu einer Erhöhung des Hofareals geführt haben. In diese Planierschichten schnitten die Baugruben von Sandsteinmauern, die im Süden zu einem Gebäude auf der Grenze zum Grundstück M 1,10, im Norden zu einem massiven Sandsteingebäude gehörten. Dieses massive Fundament wurde wiederum von jüngeren Bodenaufträgen überlagert, die in ihrer letzten Nutzung dem Unterbau von Hofpflasterungen dienten.

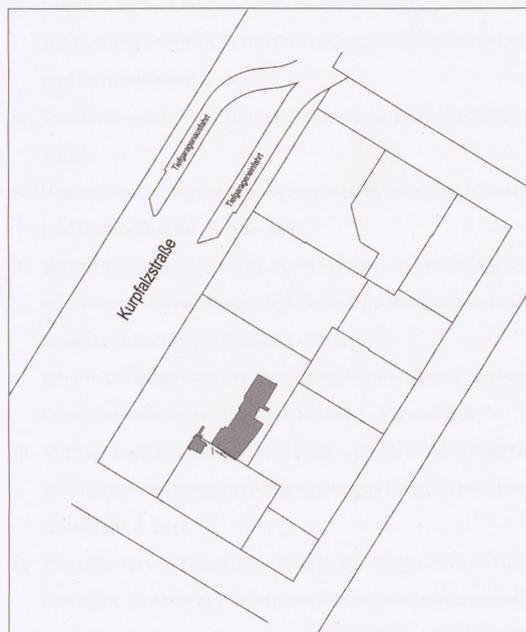
#### Bauphasen

Die archäologischen Befunde wurden mit Hilfe einer speziellen Grafik (Matrix) in ihrer relativen Abfolge vertikal gegliedert und zusammengehörige Befunde dreizehn Bauphasen zugeordnet, die im Folgenden detailliert beschrieben werden.

#### Phase I (Abb. 3)

Befunde Nr. 20, 21, 171, 202, 269 (Sandschichten), 199 Grube

Abb. 1  
Mannheim, M 1,2. Lage  
der Grabungsfläche im  
Quadrat M 1



## Stadtarchäologie in Mannheim

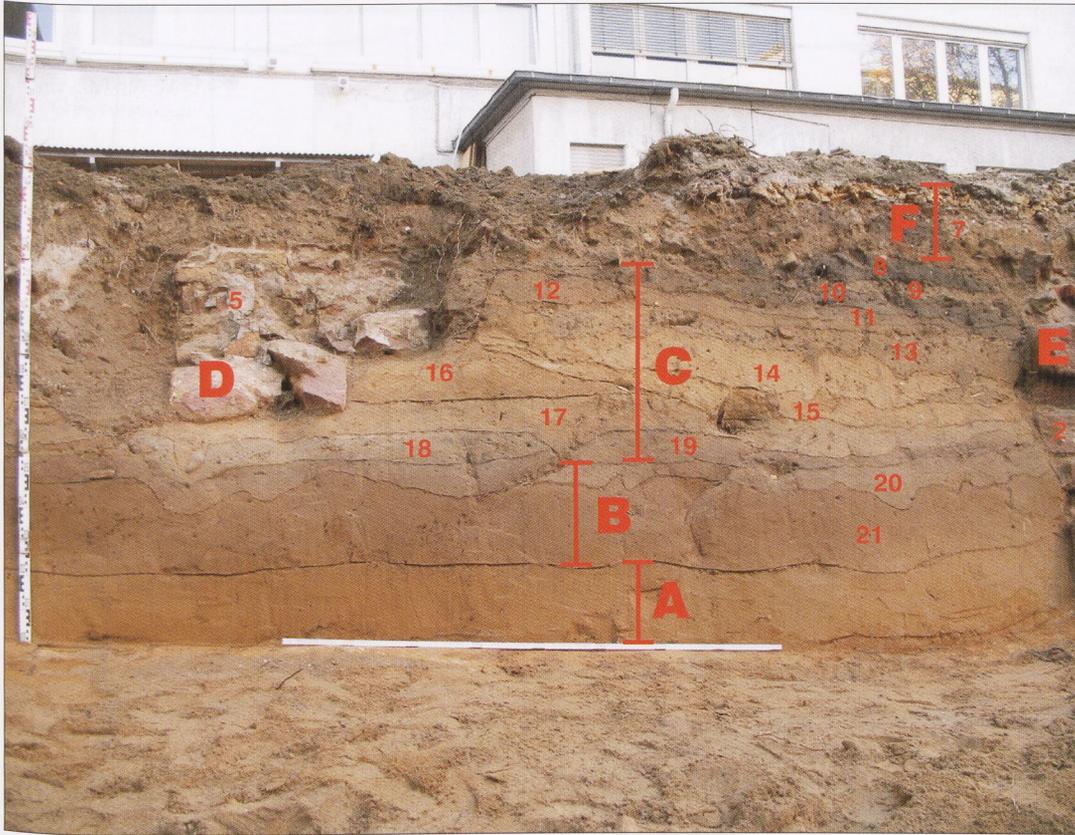


Abb. 2  
Mannheim, M 1,2.  
Schichtprofil. A Sand,  
geologisch; B (Befund-  
nummern 20, 21) Sand-  
schichten mit Einschluss  
frühmittelalterlicher  
bis frühneuzeitlicher  
Funde; C (8-19) Pla-  
nierschichten, E (2)  
Fundament (barock);  
D (5) Fundament, F (7)  
Planierschichten (19./20.  
Jahrhundert)

Dieser Phase wurden eine Grube sowie vier rost- und graubraune, wohl nacheiszeitliche Sandschichten zugeordnet, die im gesamten Grabungsareal nachweisbar waren und durch Einschluss kleinster Keramik- und Metallfragmente eine anthropogene Beeinflussung zeigten.<sup>3</sup> Es ist zu vermuten, dass das stark fragmentierte Fundmaterial zusammen mit dem zur Verbesserung der Bodenqualität aufgebrachten Naturaldünger auf die Felder gelangte und dort allmählich eingepflügt wurde, mithin von einer ackerbaulichen Nutzung der Flächen auszugehen ist. Da die zeitliche Einordnung der Fundobjekte in einem Zeitraum vom frühen Mittelalter bis in das 16. Jahrhundert liegt, wurden die Ackerfelder offenbar über einen Zeitraum von mehreren hundert Jahren kontinuierlich genutzt.

#### Phase 2 (Abb. 4)

Befunde Nr. 191 Pflugfurchen

In die Oberfläche der mittelalter- und frühneuzeitlichen Schicht schnitten zwei nur noch ca. 3 cm tief erhaltene Pflugfurchen ein, die einen weiteren archäologischen Beleg für eine ackerbauliche Nutzung der Sandschichten im Bereich des Grabungs-

areals darstellen. Die in Phase 2 nachgewiesenen Pflugspuren können nicht eindeutig dem Spätmittelalter bzw. der frühen Neuzeit oder bereits der barocken Siedlungsphase (Phase 3) zugeordnet werden, da sich die Oberfläche der Pflugschicht nicht erhalten hatte.

#### Phase 3

Befunde Nr. 168, 162 (Planierschichten)

Die Pflugfurchen wurden mit Bodenaufträgen (Planierschichten) abgedeckt. Diese Planierungen erfolgten vermutlich, um eine nach Norden und Westen bestehende leichte Hanglage des Untergrundes auszugleichen und eine Fundamentschicht für die nachfolgende Bebauung zu schaffen.

#### Phase 4 (Abb. 5)

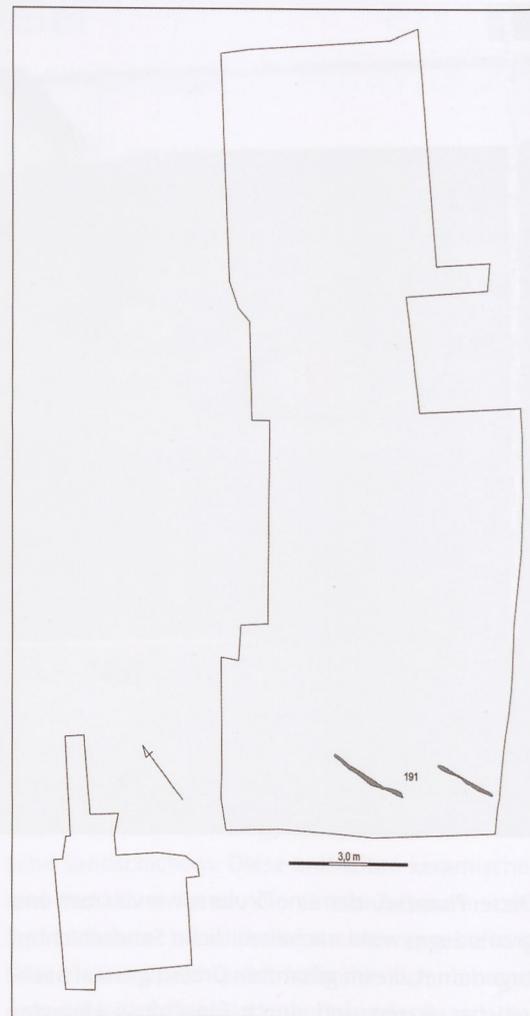
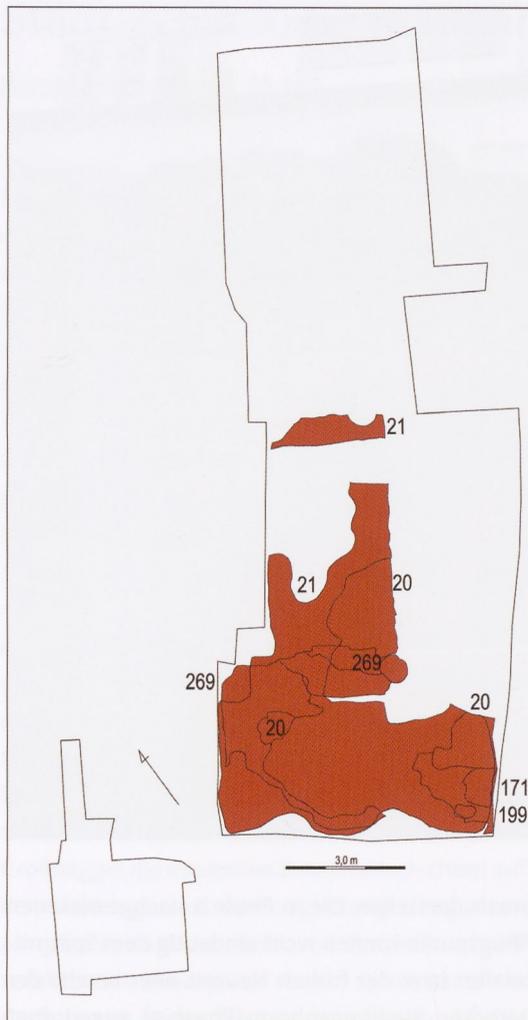
Befunde Nr. (173, 184, 186), (176), (178, 182) Pfosten-gruben, 167 Grube, 164 Gräbchen

Drei mächtige Pfosten-gruben, die Wandpfosten eines Holzgebäudes in Pfostenbauweise aufgenommen haben, sowie ein ca. 4,3 m langes Gräbchen bildeten die Befunde der Phase 4. Das Holzgebäude war auf einer Länge von 3 m erhalten und wies

Klaus Wirth

Abb. 3  
Mannheim, M 1,2.  
Befunde der Phase I

Abb. 4  
Mannheim, M 1,2.  
Befunde der Phase 2



eine Orientierung von Nordost nach Südwest auf. Aufgrund der Verteilung von Planierschichten ist zu vermuten, dass ein von den Pfosten getragenes Gebäude in Richtung Nordosten stand. Stets bildete die Pfostenreihe eine Befundgrenze, die auch in den folgenden Siedlungsphasen respektiert wurde.

#### Phase 5

Befunde Nr. 110, 111, 112, 165 Planierschichten  
Nach dem Abriss des Pfostenbaus (Phase 4) erhöhte man das Siedlungsareal großflächig mit Sandschichten.

#### Phase 6 (Abb. 6)

Befunde Nr. 18, 19, 106, 107, 108, 113, 114 (Planierschichten), 116, 118, 120, 122, 124, 126, 128, 130 (Stakenlöcher)

In die Planierschichten der vorhergehenden Phase eingetieft fanden sich aufgereihte Flussgerölle aus

Sandstein. Sie könnten einerseits als Fundament eines ca. 20 cm breiten, nicht erhaltenen Schwellbalkens gedient, andererseits als Kantsteine einen Holzbalken eingefasst haben. Deutlich war jedoch zu erkennen, dass diese „Schwellsteine“ eine Befundgrenze bildeten, die bei Auftrag der Planierschichten (106, 108) nicht überschritten wurde. Ungefähr im rechten Winkel zur beschriebenen Steinlage fand sich in südöstlicher Richtung eine weitere Befundgrenze, die durch einen kleinen abgerundeten Sandstein sowie durch zwei langovale, muldenförmige Eintiefungen – möglicherweise von Steinen – gebildet wurde. Nördlich und südlich dieser Grenze hatte eine unterschiedliche Befundentwicklung stattgefunden, sodass zu vermuten ist, dass hier eine Zwischenwand aus Holz stand. Es muss betont werden, dass keinerlei Holzreste erhalten waren. Wir interpretieren diesen Befund jedoch als Fundamente eines jüngeren Holzgebäudes an

## Stadtarchäologie in Mannheim

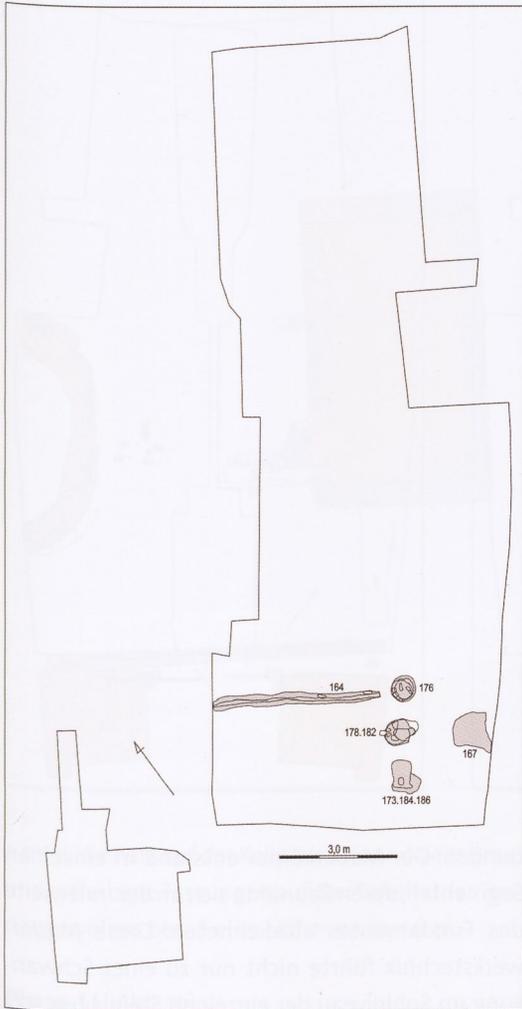


Abb. 5  
Mannheim, M 1,2.  
Befunde der Phase 4

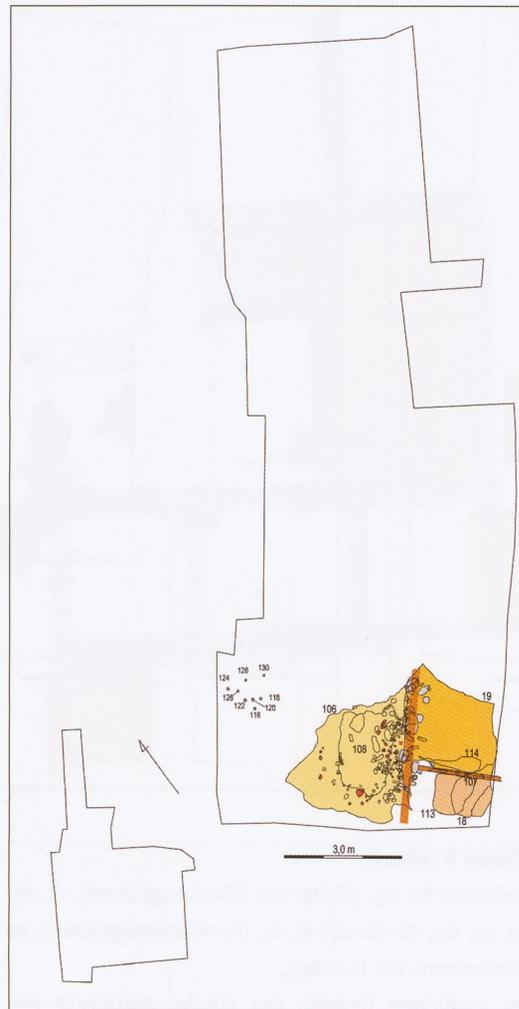


Abb. 6  
Mannheim, M 1,2.  
Befunde der Phase 6

der Stelle eines Vorgängerbaus in Pfostenbauweise. Offensichtlich kam es zu einem Wechsel der Bauweise vom Pfosten- zum Fachwerkbau.

Die Planierschichten setzten sich aus Bauschutt zusammen, in dem Fragmente von Ziegelsteinen (Hohl-, Flachziegel, Backsteine) sowie Mörtel, Sandsteinen und Tierknochen enthalten waren. Ebenfalls dieser Phase zuweisbar sind acht kleine Pfostenlöcher, als Elemente eines kleinen Zaunes. Nur die in einer Reihe stehenden Staken 118, 120, 122 lagen in der Flucht des vormaligen Gräbchens 164 (Phase 4), sodass wir es hier offensichtlich mit der Markierung einer bis in Phase 6 konstant gebliebenen (Parzellen-)Grenze zu tun haben.

#### Phase 7

Befunde Nr. 15, 105, 201 (Planierschichten), 228 (Grube)

Auf die Zerstörung der Baubefunde Phase 6 erfolgte eine erneute Aufplanierung des Grabungsareals mit Sand sowie das Ausheben einer Grube von mindestens 1,6 m Durchmesser. Im nordwestlichen Bereich der Planierschicht 105 waren auf der Fläche eines halben Quadratmeters Fragmente von Sandstein verteilt. Ob es sich um die Fundamentierung eines Fußbodens handelte, ließ sich wegen des kleinflächigen Aufschlusses nicht klären.

#### Phase 8 (Abb. 7)

Befunde Nr. 14, 84, 85, 86 (Planierschichten), 96, 98, 100, 102 (Pfosten), 104 (Grube)

Als eine fortgesetzte Markierung einer (Parzellen-)Grenze erschienen die in Reihe gesetzten Pfostengruben 96, 98, 100, die die Flucht des Gräbchens 164 (Phase 4) und der Staken 118, 120, 122 (Phase 6) aufnahmen. Danach wurde das Siedlungsareal wiederum großflächig durch Sandauftrag erhöht.

Klaus Wirth



Abb. 7  
Mannheim, M 1,2.  
Befunde der Phase 8

Abb. 8  
Mannheim, M 1,2.  
Befunde der Phase 9

Abb. 9  
Mannheim, M 1,2.  
Befunde der Phase 10

#### Phase 9 (Abb. 8)

Befunde Nr. 43, 58, 74, 152 (Pfofengruben), 13, 35, 37, 39, 69, 76 (Gruben), 82 (Fundamentgraben), 41 (Gräbchen), 197 (Grube)

Im südlichen Bereich der Fläche markierte ein schmales, ca. 3 m langes Gräbchen die seit der Phase 4 beschriebene (Parzellen-) Grenze. Wohl zur Sandentnahme hob man großflächige Gruben aus, die zu einem späteren Zeitpunkt mit Abfällen verfüllt waren. Die Pfofengruben gehörten zu einem Holzgebäude, dessen Größe und Aussehen nicht rekonstruierbar war. Der mit großen Mengen an Kalkmörtel verfüllte Fundamentgraben 82 bildete den letzten Rest eines Steingebäudes, von dem sich jedoch keine korrespondierenden Mauern erhalten hatten.

#### Phase 10 (Abb. 9)

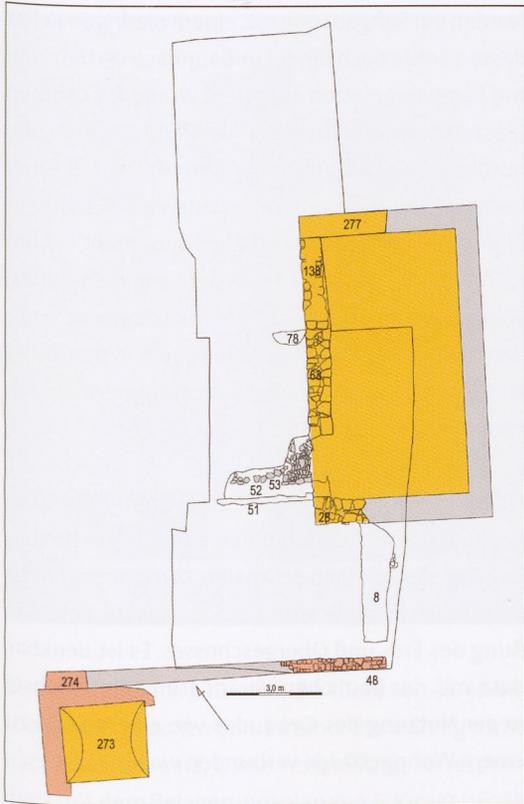
Befunde Nr. 2, 87 (Fundament), 273, 274, 275 (Keller M 1,10), 143, 146, 148, 150 (Staken)

In diese Phase gehörte das mit sieben Lagen aus Sandsteinbruch noch ca. 1,2 m hoch erhaltene, in der Aufsicht halbovale Fundament eines massiven Steingebäudes. Die Sandsteinblöcke waren im Läufer-Binder-System verlegt und mit Kalkmörtel ver-

bunden. Der Mauerkörper entstand in einzelnen Segmenten, deren Baunähte sich an der Innenseite des Fundamentes abzeichneten. Diese Mauerwerkstechnik führte nicht nur zu einer Schwankung im Sohlniveau der einzelnen Steinlagen, das durch Lagen von flachen Sandsteinplatten und Flachziegeln ausgeglichen wurde, sondern auch zu einer Uneinheitlichkeit der Mauerstärke. Vermutlich hatte man Planungsfehler in der Bemaßung von Fundament und Aufgehendem (Befund 87 Ziegellage) dadurch ausgeglichen, dass man das Fundament im nördlichen Bereich um einen halben Meter verbreiterte, sodass die 0,5 m breite Ziegellage mit Rundungen und Ecken noch ausreichenden Platz auf dem Fundament fand.

In der Bauart schloss sich dem Fundament 02 ein mit Ziegelsteinen gewölbter Keller auf dem Nachbargrundstück M 1,10 an. Die Grundfläche des ca. 2,4 m breiten und 2,66 m langen Kellers betrug ca. 6,4 m<sup>2</sup>. Der Fußboden bestand in seiner letzten Nutzungsphase aus hochkant gestellten, roten Industrieziegeln, die wie ein Teil des unteren Wandbereiches oberflächlich verrußt waren, was seine letzte Funktion als Kohlenkeller erklärte. Der nur

## Stadtarchäologie in Mannheim



2 cm dicke Putz auf der Kellerinnenwand wies grau- und rotfarbene Fassungen auf. Der Scheitel des Tonnengewölbes besaß eine Höhe von ca. 1,6 m.

**Phase 11** (Abb. 10)

Befunde Nr. 28, 63, 138, 277 (Seitgebäude), 53 (Hofpflasterung), 48 (Fundament)

Nachdem das Gebäude mit dem massiven Fundament (Befund 2, Phase 10) abgebrochen war, errichtete man an der Grenze zum benachbarten Grundstück M 1,8, jedoch quer zur Längsachse des Grundstückes, ein Rückgebäude von ca. 9,8 m Länge und 5,7 m Breite. Während das Fundament der Längsmauer aus sechs Lagen verschieden großer Sandsteine mit Kalkmörtelbindung bestand, waren die Mauerecken im Südwesten und Nordosten durch eine tiefere Fundamentierung zusätzlich verstärkt. Der Gebäudeeingang lag in der Südwestecke und besaß eine Breite von ca. 1,3 m. Ein Weg aus Flussschotter (Sandstein) mit einer Randeinfassung führte auf den Eingang zu. In der Profilsicht ist der Eingang durch eine Lücke im Fundament gekennzeichnet.

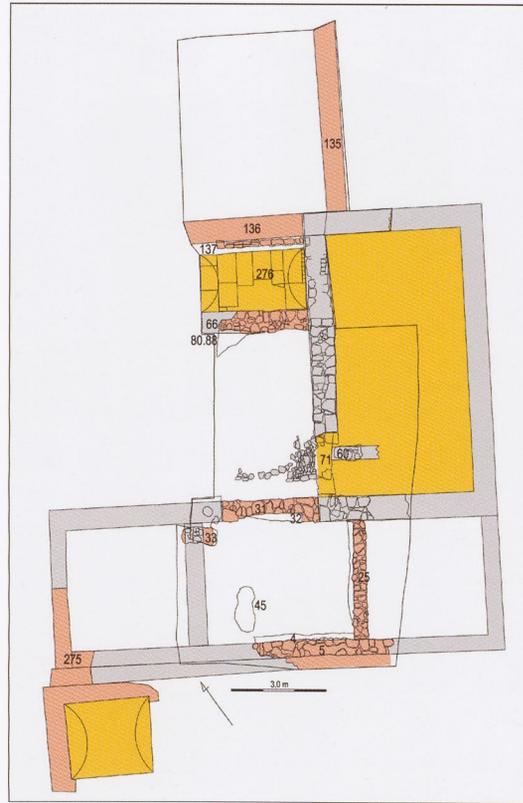


Abb. 10  
Mannheim, M 1,2.  
Befunde der Phase 11

Abb. 11  
Mannheim, M 1,2.  
Befunde der Phase 12

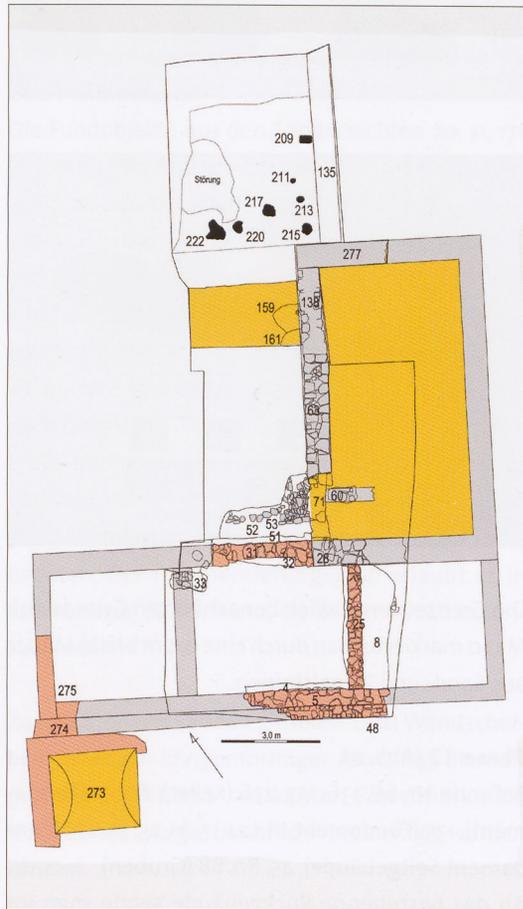


Abb. 12  
Mannheim, M 1,2.  
Befunde der Phase 13

Klaus Wirth

Abb. 13  
Mannheim, M 1,2. Henkel  
und Wandscherbe der  
„getauchten Ware“



Abb. 14  
Mannheim, M 1,2. Wand-  
scherbe des „manganvio-  
lenten Steinzeugs“



Abb. 15  
Mannheim, M 1,2. Rand-  
und Bodenscherbe der  
„älteren gelbtonigen  
Drehscheibenware“



Die Grenze zum südlich benachbarten Grundstück M 1,10 markierte man durch eine 0,4 m breite Mauer aus Sand- und Ziegelsteinen.

#### Phase 12 (Abb. 11)

Befunde Nr. 66, 136, 137, 276 (Keller), 60, 71 (Fundament), 135 (Fundament M 1,2a), 5, 31, 25, 33, 275 (Fundament Seitgebäude), 45, 80, 88 (Gruben)

An das bestehende Rückgebäude setzte man im

Norden ein Seitgebäude mit einem niedrigen Keller, dessen Sohle nach einer Umbauphase vertieft und mit Sandsteinplatten ausgelegt wurde. Im Rahmen dieser Umbaumaßnahme verblendete man die nördliche Fundamentmauer innenseitig mit einer leicht schräg nach unten verlaufenden Schalmauer und verlängerte das östliche Fundament 138 um ca. 0,8 m nach unten. Ein Teil der Sandsteinplatten wurde später entfernt, um ein Abwasserrohr unter dem südlichem Fundament hindurch in den Keller zu führen. Der Kellerraum war mit einem Ziegelsteingewölbe abgedeckt.

Den ehemaligen, 1,3 m breiten Eingang des Rückgebäudes ersetzte man durch einen 1,15 m breiten Zugang, der in einen schmalen Korridor mündete. Vermutlich erfolgte vom Korridor aus die Erschließung des Erd- und Obergeschosses. Es ist denkbar, dass mit der baulichen Veränderung ein Wechsel in der Nutzung des Gebäudes von einem Stall- zu einem Wohngebäude verbunden war.

Die bisher bestehende Lücke in der Bebauung zum Grundstück M 1,10 schloss man durch die Errichtung eines Seitflügels, von dem Fundamente der tragenden Außenwände sowie der innenliegenden Räume im archäologischen Befund erhalten waren. Das langgestreckte Gebäude besaß eine Länge von ca. 14 m und eine Breite von ca. 5 m (Rekonstruktion). Der Eingang lag mittig in der nördlichen Längsmauer.

#### Phase 13 (Abb. 12)

Befund Nr. 157 (Verfüllung Keller), 159, 161 (Gruben) Das Seitgebäude mit dem Keller wurde abgebrochen und der Kellerraum mit Sand verfüllt, in den man eine Grube für ein Abwasserrohr eintiefte (s. auch Abb. 11, Befund 276).

#### Datierung der Bauphasen

Während zur Phase 1 die wohl nahezeitlichen Sandschichten mit einer Fundsequenz vom Frühmittelalter des 6. und 7. Jahrhunderts bis in das 16. Jahrhundert gehörten, setzte eine barocke Nutzung des Areals in M 1,2 erst nach 1650 (Phase 3) mit dem ersten Auftreten von Tonpfeifen ein, die mit Ausnahme von einem Stück unverziert waren. Zwischen den Befunden der Phase 1 und Phase 3

## Stadtarchäologie in Mannheim



besteht demnach eine zeitliche Lücke von ca. 50 bis 100 Jahren, in denen Spuren einer Besiedlung nicht nachzuweisen sind. Diese Feststellung korrespondiert mit dem Belagerungsplan von E. Kieser (1622), der auf dem Areal M 1 geplante Baracken mit einer gepunkteten Signatur abbildete, die er folgendermaßen erläuterte: „die punctierte plätz der Statt und castels sind noch nicht gebaut“. Mit Hilfe des archäologischen Befundes kann ausgeschlossen werden, dass die bei Matthäus Merian (1645) an gleicher Stelle abgebildeten Holzbaracken auf dem Quadrat M 1 errichtet wurden. Offensichtlich hatte er ältere Pläne kopiert (E. Kieser, 1622), ohne den realen Bauzustand zu kennen.<sup>4</sup>

Mit Beginn der Phase 3 (um oder nach 1650) begann man, das Quadrat M 1 zu vermessen und für die Bebauung zu parzellieren. Geht man davon aus, dass die massive Sandsteinmauer o2 (Phase 10) das Fundament des Palais für den Geheimrat von Bakke bildete, der jenes zwischen 1736 und 1749 (†) errichten ließ (nach der historischen Quellenlage), so hat die Befundabfolge der Phasen 3 bis 10 in einem Zeitraum von nahezu 150 Jahren (um 1650 – 1808) stattgefunden.

Die bauliche Verdichtung des hinteren Grundstücksareals (Phase 11-13) erfolgte nach der Zerstörung des Palais (um 1795) und mit der Neuordnung der Parzellen auf M 1 zu Beginn des 19. Jahrhunderts (s.



Beitrag F. Teutsch). Phase 13 muss mit dem Abbruch des Seitgebäudes an der Grundstücksgrenze zu M 1,2a vor 1891 geendet haben, da dieses im Katasterplan von 1891 nicht mehr verzeichnet ist.

#### Das Fundmaterial<sup>5</sup>

Die Fundobjekte aus den Sandschichten 20, 21, 171, 202 und 269 setzen sich aus Baustoffen (Flach-, Hohl- und Krepziegel, Backstein, Schiefer, Mörtelfragmente, Sandsteinplatten), sowie Tierknochen<sup>6</sup>, Glas, Metall und Keramik zusammen. Alle Fundstücke sind sehr stark zerkleinert, die meisten Scherben kaum fingernagelgroß, wobei die kleinsten unter ihnen den Bruchteil eines Zentimeters messen. Die Keramik umfasste insgesamt 370 Rand-, Wand- und Bodenscherben glasierter und unglasierter Irdenware, wobei glasierte Waren mit 80 Scherben den geringeren Anteil (ca. 22 %) bildeten. Der Fragmentierungsgrad erlaubt es in den meisten Fällen nicht, Gefäßformen zu rekonstruieren.

Zu den ältesten Funden gehören zwei Wandscherben sowie ein klingenförmiger Abschlag, die aufgrund des Fehlens markanter Einzelmerkmale lediglich als „vorgeschichtlich“ bezeichnet werden können.

Abb. 16  
Mannheim, M 1,2. Wandscherben der „rauhwandigen Drehscheibenware“

Abb. 17  
Mannheim, M 1,2. Wandscherben der „älteren grautonigen Drehscheibenware“

Klaus Wirth

Abb. 18  
Mannheim, M 1,2. Wandscherben mit rotbrauner Bemalung nach „Pingsdorfer Art“



Abb. 19  
Mannheim, M 1,2. Wandscherben der „Glimmerware“



Abb. 20  
Mannheim, M 1,2. Wandscherben der reduzierend gebrannten „jüngeren grauen Drehscheibenware“



Abb. 21  
Mannheim, M 1,2. Wandscherben der oxidierend gebrannten „jüngeren Drehscheibenware“



Die übrigen Scherben datieren in das Mittelalter und in die frühe Neuzeit (16. Jahrhundert), und können verschiedenen Warenarten zugeordnet werden.<sup>7</sup> Zwei Scherben gehören zur sogenannten „getauchten Ware“ (Abb. 13). Die Herkunft von Scherben dieser Warenart liegt im südlichen Hessen (Dieburg). Der gelbe Scherben erhielt durch einen Tauchvorgang einen braunen Engobeauftrag, womit möglicherweise Steinzeuggefäße nachgeahmt werden sollten. Becher, Krüge und Flaschen dieser Warenart traten im Verlauf des 14. Jahrhunderts auf.

Eine Scherbe des Frühsteinzeugs lässt sich in das 13. oder 14. Jahrhundert datieren (Abb. 14). Die Herstellung dieser Ware wird im Rhein-Main-Raum vermutet. Der Scherben war nach dem Brand wegen geringerer Brenntemperaturen nicht vollständig durchgesintert, sodass die Magerungspartikel noch deutlich sichtbar blieben.

Einer reduzierend gebrannten Ware des Hochmittelalters gehören zwei weitere Scherben an, eine davon besaß einen einfachen ausbiegenden Rand.

Mit zwölf Scherben bzw. vier Prozent an der Gesamtmenge unglasierter Waren ist die „ältere gelbtonige Drehscheibenware“ vertreten (Abb. 15). Die Datierung ab der 2. Hälfte des 7. Jahrhunderts wird durch zahlreiche Grabfunde bestätigt. Im Verlaufe des 11. Jahrhunderts verlagerte sich ihr Verbreitungsschwerpunkt unter Veränderung der Rand- und Gefäßform allmählich in den Mittelneckarraum, während im Oberrheingebiet die

## Stadtarchäologie in Mannheim

ältere grautonige Drehscheibenware zum vorherrschenden Gebrauchsgeschirr wurde.

Fünfundzwanzig Scherben und damit acht Prozent sind der rauhwandigen Drehscheibenware zuzuweisen, die ihren zeitlichen Schwerpunkt im 6. und 7. Jahrhundert hatte (Abb. 16). Scherben dieser Warenart liegen auch aus Grabungen in Mannheim-Vogelstang und Mannheim-Neckarau vor.

Die ältere grautonige Drehscheibenware ist ebenfalls mit fünfundzwanzig Scherben vertreten (Abb. 17). Die Ränder von Gefäßen dieser Ware waren im 10. Jahrhundert noch schlicht und ungerieft, während Gefäße des 12. und 13. Jahrhunderts einen hohen Hals mit gerieften und abgeplatteten Rändern besaßen. Die ältere grautonige Drehscheibenware veränderte sich im Laufe des 13. Jahrhunderts zur jüngeren Drehscheibenware.

Wenige Scherben zeigen Reste rotbrauner Bemalung (Abb. 18), die nach einem Produktionsort im Köln-Bonner Raum als Pingsdorfer Ware bezeichnet wird. Allerdings ist im Bereich südlich des Mains verstärkt mit Nachahmungen zu rechnen, deren Herstellung mittlerweile in Hessen nachgewiesen ist. Auch die 23 Scherben von M 1,2 sind diesen Imitationen zuzurechnen. Lediglich ein Wellenfuß gehörte zu einem Gefäß der originalen Pingsdorfer Ware. Nachahmungen der Pingsdorfer Ware sind bei Amphoren, Kugeltöpfchen und -kännchen, schlanken Bechern, Schüsseln sowie Deckeln nachgewiesen. Die Verbreitung der Imitationen drang im Gegensatz zur Originalware tiefer in das rheinfernere Südwestdeutschland ein, die südliche Grenze bildete der Nordrand der Schwäbischen Alb. Originale und Nachahmungen von Pingsdorfer Gefäßen fanden sich in Mannheim-Sandhofen, Wüstung Schar, in Mannheim-Seckenheim, Wüstung Kloppenheim sowie in Mannheim-Vogelstang. Keramik von Grabungen am Bischofs- und Domhof in Ladenburg erbrachten Scherben dieser Ware aus dem 9. und frühen 10. Jahrhundert. Unter Erweiterung ihres Formenschatzes ist die Ware bis in das 12. Jahrhundert nachweisbar.

Zehn Prozent oder 29 Scherben gehören zur sogenannten Glimmerware, die durch den Glim-

mergehalt, den reduzierenden und oxidierenden Brand, durch Verzierungslosigkeit und dünnwandige Linsenböden charakterisiert ist (Abb. 19). Ihr Vorkommen setzte in der jüngeren Karolingerzeit (Ladenburg) ein und reicht zeitlich bis in das 13. und 14. Jahrhundert (Heidelberg). In dieser Zeit veränderten sich die Gefäßproportionen zu schlankeren Formen mit Standböden. Die Ware war im Süden bis zur Kraichgaurandzone verbreitet.

Nahezu 58 Prozent oder 169 Scherben können der jüngeren Drehscheibenware reduzierender (Abb. 20) und oxidierender Brennart (Abb. 21) zugeordnet werden, die im Laufe des 13. Jahrhunderts übergangslos die ältere Drehscheibenware am Oberrhein ablöste und bis in das Spätmittelalter produziert wurde.

Achtzig Scherben oxidierender Brennart – 14 Randscherben (18 %), 59 Wandscherben (74 %), 7 Bodenscherben (8 %) – weisen an der Gefäßinnenseite und teilweise im äußeren Randbereich eine grüne, braune oder gelbe Glasur ohne Engobe auf, die dem Abdichten der inneren Oberfläche diente (Abb. 22). Töpfe schienen die gängige Gefäßform zu sein. Eines der gefundenen Gefäße war ursprünglich gehenkelt. Rote Streifenbemalung bildete die vorherrschende Verzierungsart. Gegen Ende des 16.

Abb. 22  
Mannheim, M 1,2. Rand-, Wand- und Bodenscherben mit Innenglasur



Klaus Wirth

Jahrhunderts wurde die Glasur sowohl inner- als auch außerhalb des Gefäßes in verschiedenen Farben aufgetragen. Zweifarbigkeit bildete ein Charakteristikum der sogenannten bichromen Ware, die im Fundgut mit sehr wenigen Scherben vertreten ist.

### Ofenkeramik

Im Fundgut ist eine Bodenscherbe von einer spätmittelalterlichen Becherkachel mit viereckiger Mündung und Rand- bzw. Wandstücke von einer Nischenkachel mit grüner Glasur (Abb. 23 und 24) vertreten.<sup>8</sup>

### Funde aus Metall

Von drei Metallfunden aus Bronze bilden zwei Beschlagteile von Kästchen oder Kleinmöbeln, die mit Nägeln auf einem hölzernen Untergrund befestigt wurden (Abb. 25 und Abb. 26). Außergewöhnlich ist die Schließe eines sogenannten Hochzeitsgürtels (Befund 171)<sup>9</sup>, der der Braut als Morgengabe vom Bräutigam verehrt wurde (Abb. 27). Stand eine solche Morgengabe zunächst nur der adligen Braut zu, so wurde sie seit der Renaissance auch Bräuten aus dem Bürgertum vermacht. Im aufgebogenen Ende der 5,7 cm langen und 1,4 cm breiten, mit einem von Perlschichten eingefassten floralen Motiv verzierten Gürtelschließe befindet sich eine eiserne Scharnierachse, die auf ein weiteres Gürtelglied hinweist und die Mehrteiligkeit dieses Gürteltyps unterstreicht.

Die Analyse des Fundmaterials zeigt auf, dass von den unglasierten Scherben etwa 14 Prozent

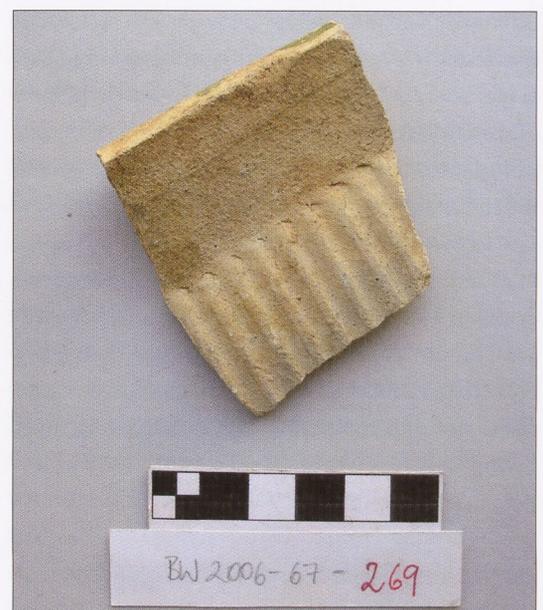
den Warenarten des Frühmittelalters, ca. 26 Prozent denen des Hochmittelalters sowie 60 Prozent denen des Spätmittelalters zuzuordnen sind. Addiert man die glasierten Waren des 15. und 16. Jahrhunderts zu den unglasierten des Spätmittelalters, so ergibt sich ein Anteil der spätmittelalterlich- und frühneuzeitlichen Scherben von ca. 68 Prozent an der Gesamtmenge aller 370 Scherben.<sup>10</sup> Die errechneten Scherbenanteile mögen veranschaulichen, dass die potentielle Gründungszeit des Dorfes Mannheim an dieser Stelle des Quadrats im Frühmittelalter (6. und 7. Jahrhundert) nur durch sehr wenige Scherben belegt ist, während das Gros der Scherben dem Hochmittelalter und vor allem dem Zeitraum Spätmittelalter und Frühe Neuzeit angehören. Daran knüpft sich die Frage, ob die unterschiedlichen Scherbenanteile Hinweise auf die Größe oder Lage des Dorfes Mannheim liefern. Ist eine geringe Menge an Scherben aus dem Frühmittelalter als Indiz für eine topografisch größere Entfernung des Dorfes zu den Ackerflächen zu werten und bedingt eine große Menge Scherben des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit eine größere Nähe zu den Ackerflächen? Haben wir es möglicherweise mit zwei räumlich getrennten Dorfgründungen des Früh- und des Spätmittelalters zu tun?

### Mannheim in der schriftlichen Überlieferung

Die urkundliche Ersterwähnung von „Mannheim“

Abb. 23  
Mannheim, M 1,2. Rand- und Wandscherben von spätmittelalterlichen Nischenkacheln

Abb. 24  
Mannheim, M 1,2. Rückseite des Kachelfragmentes mit Herstellungsspuren



## Stadtarchäologie in Mannheim

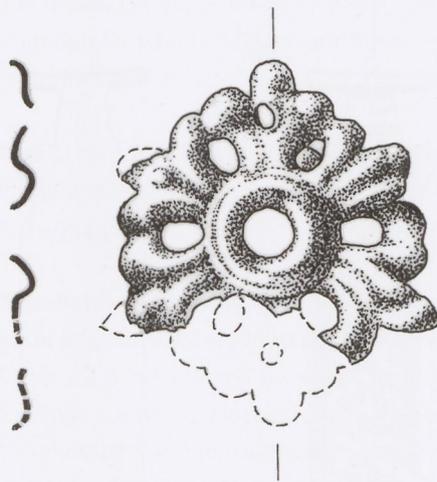
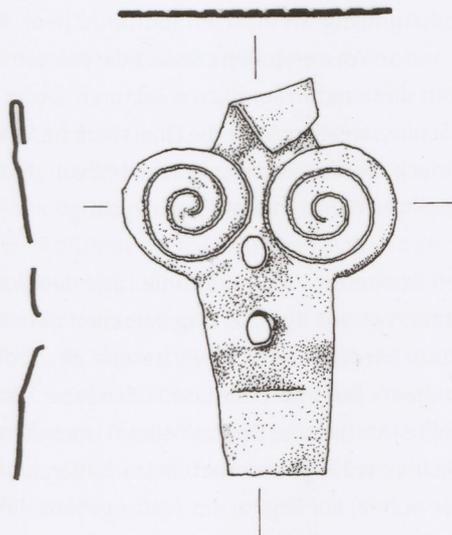


Abb. 25  
Mannheim, M 1,2.  
Beschlag aus Bronze (erh.  
Länge 3,3 cm, B 0,82-2,3  
cm)

© rem, U. Lorbeer

Abb. 26  
Mannheim, M 1,2. Durch-  
brochener Beschlag aus  
Bronze (Dm 2,1-2,5 cm)

© rem, U. Lorbeer

bzw. „Mannenheim“ begegnet uns im Lorscher Codex für das Jahr 766, als die Schwestern Druthild und Rimihild dem Kloster Lorsch zwei Morgen Ackerland vermachten.<sup>11</sup> „Manninheim“ wird auf „Heim des Manno“ zurückgeführt, der dem Dorf als Familienführer seinen Namen gab. Neben Mannheim entstanden in der Rhein-Neckar-Region viele Neugründungen mit „-heim“-Endungen, die in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts Vorposten der fränkischen Kolonisation auf rechtsrheinischem Gebiet waren. Im Hochmittelalter gehörte Mannheim zur Wormser Diözese und war dem Landkapitel Weinheim unterstellt. Im 13. Jahrhundert wurde Mannheim pfalzgräflicher Besitz. Seit dem 14. Jahrhundert stieg die Bevölkerungszahl kontinuierlich an, sodass Mannheim um 1600 mit ca. 800 Personen das größte Dorf der Region war. Es ist von größter Bedeutung, dass die grundlegende Umgestaltung des Dorfes durch den Festungsbau im frühen 17. Jahrhundert auf der Grundlage gewachsener Gemeinde- und Verwaltungsstrukturen erfolgte.

### Zusammenfassung

Die Sandschichten mit stark fragmentierten Scherben des Mittelalters und der frühen Neuzeit wurden ackerbaulich genutzt. Befunde einer Siedlung aus dieser Zeit waren nicht nachweisbar. Sandschichten der gleichen Art wie in M 1,2 mit zeitgleichem Fundmaterial, ebenfalls ohne Siedlungsstrukturen, wurden im Innenhof des Schlosses<sup>12</sup> und im Hof des Zeughauses<sup>13</sup> dokumentiert. Daraus folgt, dass Bebauungsstrukturen des Dorfes Mannheim weder

in den Bereichen M 1,2, Schloss (Innenhof) noch Zeughaus (C 5) nachweisbar waren. Darüber hinaus liegen weder archäologische Zeugnisse noch historische Nachrichten über ein frühmittelalterliches Gräberfeld im Altstadtgebiet von Mannheim vor, das nach den Erkenntnissen der Frühmittelalterarchäologie in Sichtweite, also in einer Entfernung von maximal 400 bis 500 m zur Siedlung angelegt worden sein müsste.<sup>14</sup>

Im Gegensatz zu diesen archäologischen Erkenntnissen stehen die zahlreichen Darstellungen zur Geschichte Mannheims, die den Standort des Dorfes weiterhin im Schlossbereich vermuten. Als Argumente für diese These dienen die karolingischen Scherben im Schloss (Fundjahr 1958), die grafische Darstellung (gerasteter Punkt von ca. 200 m Durchmesser) dieses Fundpunktes als karolingische „Siedlung“<sup>15</sup> sowie die Betonung der besonderen siedlungstopografischen Lage auf dem hochwasserfrei und flussnah gelegenen Sandhügel.

Scherben und Dokumentationen dieses Sensationsfundes sind heute nicht mehr auffindbar, sodass sich der Befund einer neuen wissenschaftlichen Bewertung entzieht. Die Scherben, die ohne publizierten Befundkontext zur „Siedlung“ hochstilisiert wurden,<sup>16</sup> fanden nach 1958 keine Erwähnung in der archäologischen Fachliteratur. Nach Ursula Koch wählten die Vieh- und Pferdezüchter des Frühmittelalters offenes Gelände, fruchtbare Böden oder Feuchtgebiete als Weidegründe.<sup>17</sup> Die Dörfer lagen

Klaus Wirth

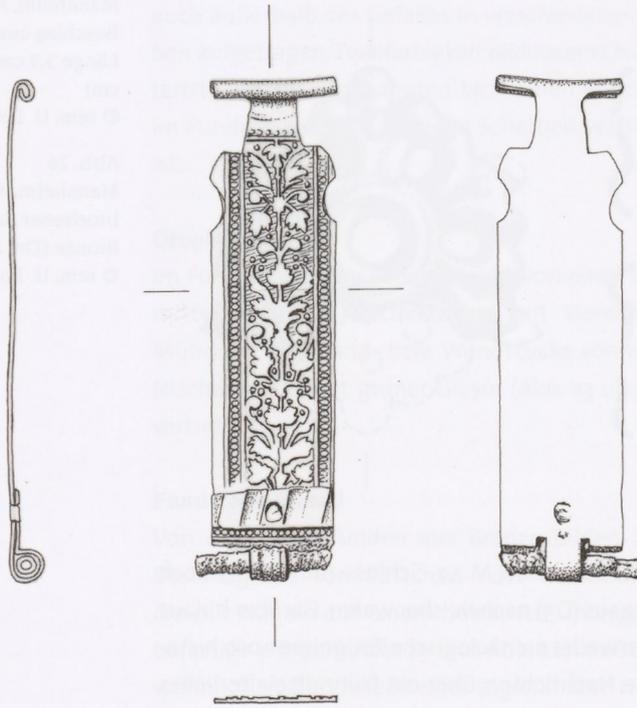
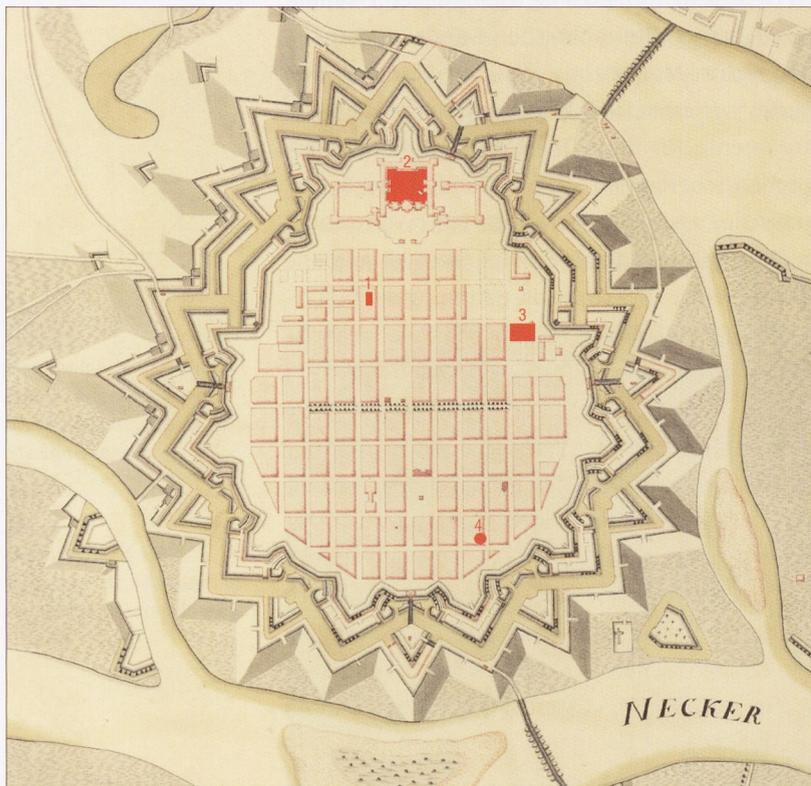


Abb. 27  
Mannheim, M 1,2. Gürtelschließe aus Bronze  
(Länge 5,7 cm)  
© rem, U. Lorbeer



verkehrsgünstig an intakten (altrömischen) Straßen und an Wasserstraßen. Bis auf die Wassernähe treffen diese naturräumlichen Faktoren weder für das Schlossareal noch für die Oberstadt zu. Es sind demnach Zweifel an der Lokalisierung von „Manninheim“ auf dem Schlosshügel berechtigt.

Einen konkreten Hinweis auf die Lage des Dorfes erhalten wir aus dem Vertrag zwischen dem Kurfürsten Friedrich IV. und Vertretern des Dorfes Mannheim. Der Interpretation H. Schaabs<sup>18</sup> zufolge sollte sich das alte Dorf auf einem Hochuferrest südlich vom Jungbusch befunden haben, wohin die Bewohner vor Beginn des Festungsbaus umgesiedelt wurden. Eine Siedlungsgrube dieses „Neudorfes“ entdeckten Archäologen der rem im Jahre 2005 im Quadrat H 3, Hausnummer 11, das ehemals zum Jungbusch gehörte. In einer Grube fanden sie Halb- und Fertigfabrikate von Ofenkacheln des ausgehenden 16. und frühen 17. Jahrhunderts, die den ersten sachlichen Nachweis des Dorfes Mannheim vor 1606 darstellten.<sup>19</sup>

Lage und Struktur des mittelalterlichen Dorfes Mannheim bleiben damit Gegenstand weiterer Forschungen. Die Grundlage dafür bilden in erster Linie archäologische Ausgrabungen und neue Erkenntnisse der Geoarchäologie zur zeitlich differenzierten Veränderung der Kulturlandschaft an Rhein und Neckar.

Abb. 28  
„Plan de Manheim“  
(1740) mit Kartierung von Ackerflächen (Nr. 1: M 1,2, Nr. 2: Schloss, Ehrenhof, Nr. 3: C 5 Zeughaus Hof) und Siedlungsgrube mit Ofenkacheln Ende 16./Anfang 17. Jahrhundert in H 3,11

## Stadtarchäologie in Mannheim

## Befundkatalog (Auswahl)

## Legende:

B Breite, BF Befundnummer, BGR Baugrube, D Dicke, Dm Durchmesser, erh. Erhalten(e), FB Fußboden, FM Fundament, fragm. Fragment(e), GN Graben, GR Grube, H Höhe, HK Holzkohlestippen, L Länge, mind. mindestens, N Norden, NN Normalnull, O Osten, OF Oberfläche, OK Oberkante, PGR Pfosten-grube, PL Pfostenloch, PS Planierschicht, S Süden, T Tiefe, UK Unterkante, VF Verfüllung, W Westen

Phase 1: BF 21: graubraune Sandschicht. UK 96,90 m NN, OF bis 97,39 m NN, nach W und N ansteigend, maximale Mächtigkeit 0,32 m. BF 269: mittel- bis dunkelgraubrauner, schluffiger Sand, darin Scherben, wenig Holzkohle, OF bis 97,44 m NN; BF 20: graubrauner Sand.

Phase 2: BF 191, zwei Pflugfurchen von 1,57 m bis 2,04 m L und maximal 0,13 m B, Ausrichtung von NW nach SO. Die Furchen waren nur maximal 3 cm tief erhalten.

Phase 3: BF 162, PS, Sand, L 3,92 m, B 2,88 m, enthielt HK, Keramik; BF 168 PS, Sand, grau-beige, schwach kiesig, enthielt HK (wenig), Ziegelfragmente, Keramik; BF 197 GR, L 1,6 m, B 1,55 m, quadratisch, Störung im Osten durch BGR von 02 (Phase 10).

Phase 4: BF 164 GN, L 4,25 m, B 0,24-0,3 m, T 0,12 m, Ausrichtung NW-SO; B 174.184.186, PGR, BF 174: L-förmig, L 0,81 m, B 0,75 m, T 0,62 m, OK 97,26 m NN, UK 96,64 m NN, VF BF 173 Sand, beigebraun, Einschlüsse HK (sehr wenig), Baustoffe (sehr wenig), Keramik; BF 184 PL, L 0,19 m, B 0,14 m, T 0,05 m, muldenförmiger Querschnitt, OK 96,64 m NN, VF BF 183 Sand; BF 186 PGR, L 0,71 m, B 0,48 m; UK 96,69 m, VF BF 186, Sand, grau. BF 181 PGR, oval, L 0,67 m, B 0,64 m, T 0,15 m, OK 97,22 m NN, UK 97,07 m NN, VF BF 182, Sand. BF 176 PGR, kreisförmig, L 0,68 m, B 0,64 m, T 0,71 m, OK

97,23 m NN, UK 96,52 m NN, VF BF 175 Sand, graubraun, Einschlüsse: Ziegel- und Steinfragmente, Kalkmörtel.

Phase 5: BF 110, PS, Sand, beige-grau, schluffig, Einschlüsse HK, Keramik; L 7,14 m, B 4,6 m, OK 97,41 - 97,44 m NN.

Phase 6: BF 19, PS, Sand, graubraun, schluffig, OK 97,22 m NN, Einschlüsse: HK, Keramik; BF 106, PS, Sand, dunkel- bis schwarzbraun, schluffig, kompakt, Einschlüsse: HK (viel), Mörtelstippen, Ziegelfragmente, Rotlehm, OK 97,42 - 97,49 m NN. B 107 Steinsetzung aus NO-SW gerichteten Flussgeröllen, die ein Negativ von mind. 3,26 m L begrenzten, das möglicherweise einen Holzbalken enthielt. OK 97,34 - 97,41 m NN. BF 108 PS, toniger Lehm, rosa bis beigebraun, kompakt, Einschlüsse: HK (Fragm. bis 5 cm Größe), Tierknochen, Keramik, Ziegelfragm., OK 97,38 - 97,51 m NN. BF 116-130 Staken, kreisförmig, spitz dreieckiger Querschnitt, Dm 4-7 cm, T 4-19 cm, VF BF 115-129, Sand, graubraun, schluffig.

Phase 7: BF 15 PS, Sand, beige-grau, schwach schluffig, Einschlüsse HK, Rotlehm, L 5,45 m, B 3,85 m, D 3-5 cm. BF 105 PS, Sand, mittelbraun, schluffig, Einschlüsse HK, Tierknochenfragm., PS von Sandsteinbruch, OK 97,46 - 97,53 m NN. BF 201 PS, Sand, dunkelbraun, L 3,2 m, B 2,2 m, D 5 cm, OK 97,50 m NN. BF 228, GR, B bis FM 0,62 m, T 0,98 m, OK 97,40 m, UK 96,45 m NN.

Phase 8: BF 14, 84-86 PS, Sand, hellbraun, L 9,56 m, B 5,6 m, OK 97,68 m NN.

Phase 9: BF 81 FMGN, L 3 m, B 0,6-0,93 m, OK 97,61 m NN, VF 82, Sand braungrau, kompakt, enthielt große Mengen an Kalkmörtel; BF 74, PGR, kreisförmig, Dm 0,5 m, OK 97,55 m NN. BF 69, GR, L mind. 2,12 m, B 1,2 m (bis FM), OK 97,56 m NN. BF 13 GR, L 3,8 m, B 2,27 m; BF 41, GN, L 3 m, B 0,05-0,11 m, OK 97,64 m NN.

Klaus Wirth

Phase 10: BF 02, FM, Dm innen 5,36 m, BF 0,7-1,45 m, aufgehendes Mauerwerk aus Ziegelsteinen, die teilweise oberflächlich verglast waren, OK 97,89 m NN, UK 96,65 m NN; BF 273 FM Keller Parzelle M 1.10. Sandsteinmauerwerk, Fußboden Industrieziegel. OK Mauerkrone 97,83 m NN, OK Fußboden 96,29 m NN.

Phase 11: BF 28, 63, 138, 277 FM Rückgebäude, L 8,3 m, B 4,2 m (Innenmaße des rekonstruierten Gebäudes), BF 53 Weg-/Hofpflaster aus Flussgeröllen (Maße 20x10 cm, 30x20 cm), Einfassung durch SO-NW gerichtete Gerölle (Maße 22x10 cm, 20x8 cm, 26x18 cm, 23x17 cm). BF 48, 274 FM, Markierung der Parzellengrenze zwischen M 1.2 und M 1.10, erh. L 3,3 m, B 0,4 m.

Phase 12: BF 45, GR. L 1,50 m, B 0,45 m, T 0,6 m, kastenförmiges Profil, Grubenboden gewellt, Einschnürung in der Grubenmitte könnte auf ehemals zwei nebeneinander eingetiefte Gruben hinweisen, OK 98,08 m NN, UK 97,48 m NN. BF 46 VF, Sand, mittelgraubraun, kompakt, Einschlüsse: Ziegelfragm., Tierknochen, Mörtelfragm., Keramik. Ausrichtung NNO-SSW. BF 5, FM, L (erh.) 4,46 m, B 0,5 m, OK 98,02 m NN. BF 25, FM, L (erh.) 3,8 m, B 0,41 m, OK 97,99 m NN. BF 31, FM, L (erh.) 3,05 m, B 0,43 – 0,75 m. OK 97,91 m NN. BF 33, FM, B 0,55 m. BF 276 FB, Sandsteinplatten D 7-10 cm, Maße 0,55 x 0,35 m, 0,68 x 0,55 m, 0,77 x 0,56 m, 0,9 x 0,58 m, 0,95 x 0,6 m, 1,06 x 0,52 m. BF 66, FM, L (erh.) 2,91 m, B 0,67 m. x

- 1 [www.ekma.de](http://www.ekma.de)
- 2 Neben den Mitarbeitern der rem, Dr. Klaus Wirth, Benedikt Stadler und Gerhard Antoni (beide Grabungstechnik), Peter Will und Claudia Mehn (beide Restaurierung), nahmen Heinz Heller (Grabungsarbeiter) sowie die ehrenamtlich Beauftragten Jörg Diefenbacher, Uwe Gerlach, Hermann Unser, Paul Gidius, Tanja Rehberger, Sebastian Rehbein, Friedrich Teutsch, Dr. Heidrun Pimpl, Eberhard Hettrich, Zlatko Perhoč, Timo Eichmann, Yvonne Rettenmaier sowie die Schülerpraktikantinnen und -praktikanten Annika Werres, Christian Thiel und Mathis Kretzschek an den Ausgrabungsarbeiten teil.
- 3 Eine 10-Liter-Probe der Sandschicht (Befund 21) enthielt keine paläobotanischen Einschlüsse. Dr. Julian Wiethold (Metz) sei für die Analyse herzlich gedankt.

## Stadarchäologie in Mannheim

- 4 Vgl. Arnscheidt, Grit: Mannheim im Grundriss. Druckgraphik des 17. Jahrhunderts aus der Sammlung des Mannheimer Altertumsvereins, in: Wiegand, Hermann (Hrsg.): *Palatinatus semper illustrandus*. Festschrift Hansjörg Probst, Sigmaringen 1997, S. 185–215, bes. 193.
- 5 Die Bearbeitung des barocken und nachbarocken Fundmaterials (Phasen 2–13) bleibt kommenden Ausgaben der Mannheimer Geschichtsblätter vorbehalten.
- 6 Die Tierknochen wurden bislang nicht untersucht.
- 7 Vgl. Gross, Uwe: *Mittelalterliche Keramik zwischen Neckarmündung und Schwäbischer Alb*, Stuttgart 1991. Dem Autor sei für die Bestimmung der Warenarten herzlich gedankt.
- 8 Vgl. Landesdenkmalamt Baden-Württemberg (Hrsg.): *Vor dem großen Brand. Archäologie zu Füßen des Heidelberger Schlosses*, Stuttgart 1992, S. 77 Abb. 82, S. 78 Abb. 83–84.
- 9 Vgl. Friedel, Birgit: Ein „Hochzeitsgürtel“ aus Spalt, Landkreis Roth. *Beiträge Archäologie Mittelfranken*, 4/1998, S. 333–338. Für sachliche Hinweise danke ich Dr. Robert Koch, Heroldsberg.
- 10 Wir möchten hier einräumen, dass die Grundlage für statistische Berechnungen angesichts der geringen Scherbenzahl kaum ausreichend ist.
- 11 Vgl. Nieß, Ulrich: Vom Dorf zur Doppelsternanlage – die Stadt und Festungsgründung, in: Nieß, Ulrich / Caroli, Michael (Hrsg.): *Geschichte der Stadt Mannheim*, Band I 1607-1801, Ubstadt-Weiher 2007, S. 1–55.  
Ders.: Das Dorf Mannheim von der urkundlichen Ersterwähnung bis zur Stadtgründung (766 bis 1606/07), in: Probst, Hansjörg (Hrsg.): *Mannheim vor der Stadtgründung*, Teil II Band 1, Regensburg 2006, S. 442–475.
- 12 Baubegleitend zu Rohrverlege- und Pflasterarbeiten wurden im Innenhof des Schlosses im Zeitraum Dezember 2006 / Januar 2007 archäologische Untersuchungen durchgeführt. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen werden in einer der kommenden Ausgaben dieser Zeitschrift thematisiert.
- 13 Vgl. Wirth, Klaus: Archäologische Ausgrabungen beim Zeughaus. *Mannheimer Geschichtsblätter* 13-14/2006-07 (2007), S. 64–73; Ders.: Was die Schweizer Gardisten nicht wussten. Ausgrabungen beim Zeughaus in Mannheim, *Arch. Ausgrab. Baden-Württemberg* 2004, Stuttgart 2005, S. 265–267.
- 14 Vgl. Koch, Ursula: 2. Gemarkung-Siedlung-Gräberfeld: Siedlungsstrukturen im frühen Mittelalter, in: Probst, Hansjörg (Hrsg.), *Mannheim vor der Stadtgründung*, Teil 1 Band 2, Regensburg 2007, S. 16–33; Schreg, Rainer: *Dorfgenese in Südwestdeutschland – Das Renninger Becken im Mittelalter*, Stuttgart 2006.
- 15 *Badische Fundberichte*, Sonderheft 10, Karlsruhe 1967, S. 35. Archäologische Karte der Stadt- und Landkreise Heidelberg und Mannheim 1965.
- 16 Von allen Karteikarten im Fundstellenarchiv, die das Inventar von archäologischen Fundstellen im Schlossbereich dokumentieren, enthalten nur zwei den Datierungszusatz „Karol. ?“. Das Fragezeichen deutet an, dass sich der Bearbeiter dieser Karteikarten in der Datierung des Fundmaterials nicht sicher war. Die Karten enthalten kein Funddatum, sodass die Jahresangabe „1958“ im Sonderheft der *Badischen Fundberichte* nicht zu überprüfen ist. Die Fundortangabe lautet: „Mannheim, Schloß, rechter Flügel, Eckpavillon, unter dem Fundament“, das Fundmaterial besteht aus: „Scherben, Bodenscherben, Schieferstücke, Mörtelbrocken, Maurerkelle mit Prägestempel“ (Karteikarte 1), „Tierknochen“ (Karteikarte 2). Als Finder wird auf den Zetteln im Fundkarton (Fritz) „Rupp“ angegeben. Die Durchsicht aller Fundkartons mit Fundmaterial aus dem Schlossbereich ergab, dass es sich bei dem Fundmaterial ausschließlich um barockes Fundgut des 17. und 18. Jahrhunderts handelt. Es ist nicht auszuschließen, dass sich darunter auch mittelalterliches, sekundär verlagertes, heute jedoch nicht mehr vorhandenes Scherbenmaterial befand. Nach derzeitigem Kenntnisstand ist die Existenz einer in die karolingische Zeit zu datierenden Fundstelle im Schlossareal auszuschließen.
- 17 Koch: 2. Gemarkung-Siedlung-Gräberfeld.
- 18 Vgl. Schaab, Meinrad: *Geschichte der Stadt*, in: *Die Stadt- und die Landkreise Heidelberg und Mannheim*. Amtliche Kreisbeschreibung, Karlsruhe 1970, S. 6–7.
- 19 Vgl. Wirth, Klaus: *Ausgrabungen im Töpferviertel von Mannheim*, *Arch. Ausgrab. Baden-Württemberg* 2005, Stuttgart 2006, S. 208–210.